

Vom Türmer zur Brandmeldeanlage

WO BRENNT'S DENN?

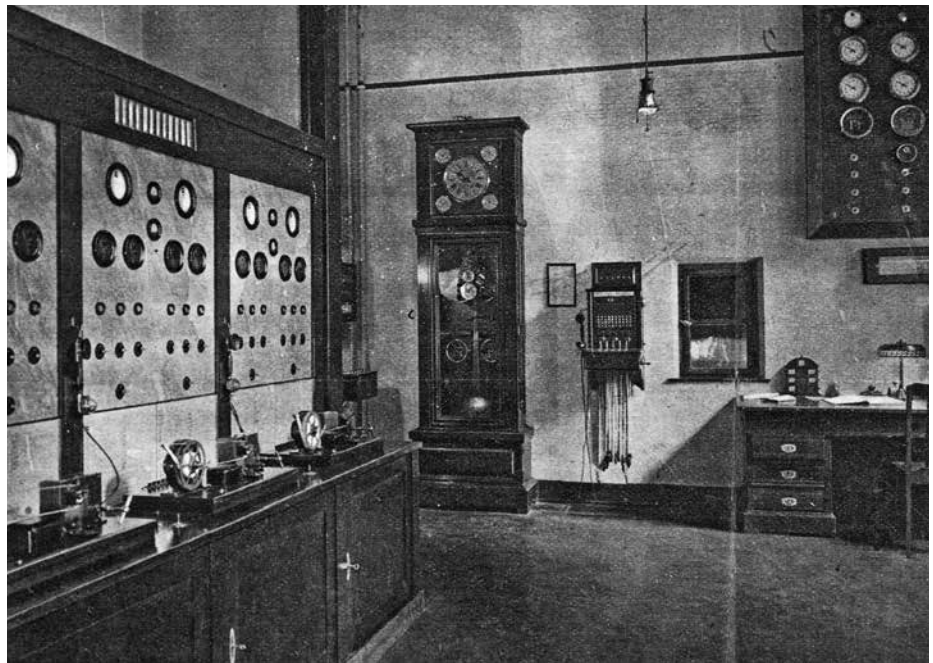
Die Westwache kennt es nicht anders: Eine Alarmierung läuft über Kabel ein, und natürlich erhält sie – wie auch die Ostwache – ein Telegraphen-Zimmer. Dass die städtische Feuerwehr noch in den 1880er Jahren von Turmwächtern alarmiert wurde, ist für unsere Feuerwehr Schnee von gestern. Und dass man vom 14. bis ins 19. Jahrhundert hinein Signale, Handzeichen oder die direkte Übermittlung von Nachrichten durch Boten nutzte, muss ihr 1902 bereits urzeitlich erschienen sein.

Im Telegraphen-Zimmer jedenfalls sind alle automatischen Feuermelder ihrer Wachbezirke angeschlossen, und natürlich hat die Westwache in der Anfangszeit noch eigene Telefonnummern. Einheitlich für alle Feuerwachen wird die Rufnummer erst 1931, und die ersten Fernschreiber – sie dienen der Nachrichtenübermittlung innerhalb der Feuerwehr, aber auch als Alarmschreiber und zur Dokumentation von Einsätzen – ersetzen die alten Morseapparate. Vom Telegraphen-Zimmer aus können auch jene Feuerwehrmänner alarmiert werden, die dienstfrei haben. In deren Wohnungen, die fast ausnahmslos in direkter Nachbarschaft zur Westwache liegen, sind Alarmwecker installiert. Ein Knopfdruck in der Westwache genügt, damit die Wecker losrasseln – und schon läuft von allen Seiten Verstärkung auf der Wache ein.

OHNE TELEFON ALARM SCHLAGEN. WIE NUR?

Wie aber sieht es damals auf der anderen Seite aus, wie informiert man in jener Zeit ohne Mobiltelefon die Feuerwehr? Ach, was heißt hier Mobiltelefon! Zu Beginn des 20. Jahrhunderts besitzen nur die Wenigsten (meist Unternehmen, öffentliche Einrichtungen) überhaupt einen Telefonanschluss. Im Fall des Falles sind es daher die Feuermelder, über die am schnellsten Hilfe geholt werden kann; und ihre Zahl wächst stetig...

Existieren 1902 noch 25 angeschlossene Feuermelder, sind es 1905 bereits 36. Sie stehen meist an öffentlichen Plätzen (etwa neben Firmen, Theatern, bei Polizeistationen), aber auch vor Gasthäusern. Letzteres führt zu so manchem Fehlalarm, den Betrunkene auf dem Nachhauseweg auslösen. Die Strafen für den Missbrauch sind nicht ohne: Wer dreimal mutwillig die Feuerwehr ruft, darf durchaus mit 21 Tagen hinter schwedischen Gardinen rechnen.



▼ Was sieht es edel aus, das einstige Telegraphen-Zimmer (unten) der Feuerwache West! Alle automatischen Feuermelder ihrer Wachbezirke sind hier angeschlossen. Wie sich die einlaufenden Meldungen wohl angehört haben, damals um 1902?

Heute (oben) läuft über Schaltplatte alles elektronisch-geräuschlos. Spannend ist das „Gehirn“ der Wache 1 aber nach wie vor: Der Besuch der Wachzentrale ist für die Kinder, die zur Brandschutzerziehung kommen (siehe S. 24), stets ein Highlight. Wird von hier Alarm ausgelöst, summt die Wache in Sekundenschnelle wie ein Bienenstock: Ausrücken!

▼ *Wer den Steigerturm der Westwache erklommen hat, kann nicht nur einen Blick in die Tiefe des mit Warnschildern versehenen Schlauch-Schachts werfen, in dem die gereinigten Schläuche einst zum Trocknen aufgehängt wurden. Auch in die Weite ist der Blick gigantisch: Wer hier in den 1950er Jahren als Beobachter eingesetzt war, dem konnte eigentlich keine Rauchsäule eines aufkeimenden Waldbrands entgehen.*



▼ *Für die schnellere Weitergabe von Daten wurde an diesem Beobachterposten in den 1960er Jahren ein Telefon installiert. Damals hochmodern, wirkt der Wählscheiben-Apparat an der Turmwand auf uns heute bereits reichlich antik.*

Dass aus der Keimzelle des Telegraphen-Zimmers mal eine so entscheidende wie umfassende Abteilung wie die „Nachrichtentechnik“ werden würde, hat die Westwache zur Zeit ihrer Entstehung selbstverständlich nicht absehen können (siehe „Feuer und Flamme für brandeilige Nachrichten“, S. 42). Ab 1973 laufen sämtliche Alarmer über die Wachzentrale der Feuerwache West; im Dezember 1978 geht die stadtweite Alarmierung auf die damals hochmoderne Einsatzzentrale der neuen Feuerwache 4 über. 2007 übernimmt schließlich die Integrierte Leitstelle (heute eine der größten in Deutschland) auf der Feuerwache 4 schrittweise den Betrieb der Rettungsleitstelle, zudem die Feuerwehralarmierung auch in Fürth und Erlangen sowie in den drei umliegenden Landkreisen. Derzeit werden mehr als 280 000 Einsätze pro Jahr aufgenommen und bearbeitet.



Apropos Einsätze: Die Feuerwehr hilft nicht nur bei Brand-, Gas-, Strahlen- oder Wasserkatastrophen. Sie rettet auch Tiere, die in Gullideckeln, auf Bäumen oder anderweitig elend festsitzen, ob Ratte, seltener Vogel, Eichhörnchen oder Katze. Und dann ist da noch die Sache mit dem geheimnisvollen Telefon...

Wer den Steigerturm der Westwache bei einer Besichtigung erklimmen durfte, dem ist ganz oben vielleicht ein reichlich antikes, an die Wand montiertes Wählscheiben-Telefon aufgefallen. Warum es dort hängt? In den 1950er Jahren gibt es auf den Steigertürmen der Westwache und der Wache 2 Beobachterstellen für Waldbrände (eine aufsteigende Rauchsäule verrät einen Waldbrand). Das bleibt so bis weit in die 1960er Jahre. Mit Hilfe einer Peilscheibe ermitteln die Beobachter Daten, anhand derer auf einer Karte der Ort des Brandherds lokalisiert werden kann. Aus dieser Zeit stammt das Telefon auf dem Turm der alten Feuerwache 1. Wie viele große Waldbrände es wohl zu verhindern half?

Unterm Dach und im Keller residiert die Sanitätsausbildung

VERZWICKTE FÄLLE? AB IN DIE „SAN-ARENA“!

Im Grunde begann alles bereits in den 1850er Jahren. Zumindest reichen die Anfänge des organisierten Sanitätsdienstes bei der Feuerwehr Nürnberg (in den ersten Jahren Freiwillige Turn- und Feuerwehr) so weit zurück. Der Weg war lang und durchaus hindernisbehaftet, bis die Qualität der heutigen Sanitätsausbildung erreicht war.

Räumlich ist die Abteilung in zwei Bereiche gegliedert: Wo Pferde im Stallgebäude mit Kutscherwohnung ab 1905 dem Einsatz entgegenfierten, geht es heute um Medizin. Zumindest im Obergeschoss des vorderen, denkmalgeschützten „Remisen“-Kopfbaus, in dem der Sanitätsbereich mit Büros und dem Unterrichtsraum für Schulungen untergebracht ist. Die sogenannte „San-Arena“, den rettungsmedizinischen Trainingsbereich, findet man hingegen in einem Keller der „Remisen“ – doch dazu später, öffnet Martin Wohlfromm doch soeben die Tür zur medizinischen Fortbildungsschmiede der Feuerwehr Nürnberg.

„Ist gemütlich, dieser Unterrichtsraum unter den Dachschrägen“, meint der Rettungsassistent, Ausbilder und Feuerwehrler. Sehr bewusst sieht er sich in dem so häufig bespielten Raum um – eine Erinnerungs-Flut scheint über ihn hereinzubrechen. „Zum Aufhängen von Materialien ist er aber eher weniger geeignet.“ Wohlfromm lächelt, schulterzuckend. „Man geht mit einem weinenden Auge. Das alles hat Charme!“, sagt er lebhaft und breitet die Arme aus. „Im Winter pfeift es, im Sommer ist es heiß, der Marder wetzt am Dachboden auf und ab... Dieses Gebäude lebt.“

Kurz spürt er seinen Worten hinterher. „Die Gemütlichkeit wird im neuen Zweckbau verloren gehen. Aber man freut sich auch auf klimatisierte Räume, mehr Platz und Moderne.“ Mit „man“ meint Wohlfromm die derzeit 16 Mitarbeiter, inklusive Sachgebietsleiter. Zwölf von ihnen arbeiten in drei unterschiedlichen Schichten, drei im Mischdienst.

Geschult werden Angehörige der Freiwilligen Feuerwehr ebenso wie die Einsatzkräfte der Berufsfeuerwehr. Wohlfromm zählt auf: „Grundausbildung zu Rettungssanitätern, Fortbildungen auch von Kursleitern, Erste-Hilfe-Kurse für Angestellte der Stadt... 480 Ersthelfer bilden wir im Jahr aus. Wir gehen aber nicht zu Firmen oder so, sondern beschränken uns auf die städtischen Dienststellen.“

Auch die medizinische Ausrüstung aller Feuerwehrfahrzeuge, vom Defibrillator bis zum Verbandskasten, wird hier überprüft; die Sanitätskoffer werden nach jedem Gebrauch aufgefüllt und ein Mal pro Jahr gecheckt. Allerdings stehen die mit Hardware, Theorie und aller gebotenen Praxis ausgestatteten Sanitätskräfte der Feuerwehr bei Einsätzen oft sehr speziellen Situationen gegenüber. Wo übt man derartige Fälle? In der „San-Arena“!

Bis 2007 wurde in diesem Keller-Bereich der „Remisen“ für die eigene Fitness geschwitzt, danach für die Gesundheit anderer. Seit der Umgestaltung des Fitnessraums zum rettungsmedizinischen Trainingsbereich

sind hier verschiedene Wohn-Elemente versammelt: Sitzecke mit Kissen, Sofa, Bett und Bettzeug, Stühle, Tischen, ein Rollstuhl, auch eine Toilette. Eine Toilette?

Es komme durchaus vor, dass Menschen in einer Toilette festsitzen, erläutert Martin Wohlfromm. „Wie bekommt man sie frei? Und wie bringe ich einen Patienten aus einem Bett oder einer Badewanne in räumlich sehr beengten Verhältnissen?“ Schmale Türen, enge Durchgänge und Dielen erfordern im Einsatz sowohl bei der Versorgung des Patienten als auch bei dessen Transport kreative Lösungen.

Dass in der „San-Arena“ Erfahrungen aus Einsätzen nachgestellt und als Aufgabe bearbeitet werden können, ist ein veritables Ausbildungs-Plus. So hat die „San-Arena“ auch in der neuen Wache 1 selbstverständlich ihren Platz.



▼ Die „San-Arena“ bietet ein großartiges Übungsterrain. Unter anderem wird die medizinische Versorgung oder der Transport von Patienten in beengten Wohnverhältnissen trainiert. Geübt sein will die Handhabung medizinischer Geräte, die auch regelmäßig geprüft werden müssen (S. 41, unten; li. Prüfplaketten).



NOCH BESSER RETTEN

Ende der 1980er Jahre wird die Erste-Hilfe-Ausbildung der Berufsfeuerwehr in Nürnberg neu geordnet. Ein erstes Domizil findet die Lehrgruppe auf der Feuerwache 3 (Jakobsplatz). Erster Grundkurs im Mai 1988: Zwölf Feuerwehrmänner werden in einem 40-stündigen Lehrgang für lebensrettende Sofortmaßnahmen fit gemacht. 1990 zieht die Lehrgruppe in die „Remisen“ der Westwache um.

Die Sanitätsausbildung wird 1989 erweitert (80 Stunden) und die Sanitätstechnik verbessert (moderne Notfallkoffer, inhaltliche Zusammenstellung durch die Sanitätsabteilung; Verbesserung der Rettungsgeräte auf den Fahrzeugen). Der erste Pilotlehrgang für angehende Rettungsanitäter 1996 soll die Lücke zur Rettungsdienst-Ausbildung schließen. Bereits 1998 ist in Nürnberg die Rettungsanitäter-Ausbildung für alle neuen Feuerwehrmänner verpflichtend; die bundeseinheitliche Angleichung der Feuerwehrausbildung im Sanitätsdienst (Rettungsanitäter-Ausbildung) erfolgt erst 2011.



Faszination und Eifersucht: Bürgermeister Christian Vogel war die Wache 1 schon als Kind vertraut

WAS TUN, WENN PAPA VOR ALLEM DER FEUERWEHR GEHÖRT?

Das Amt des Bürgermeisters macht Christian Vogel auch zum obersten Feuerwehrler in Nürnberg: Seit dem 2. Mai 2014 sagt er bei besonders schwierigen Einsätzen, wo es lang geht – natürlich nie ohne die fachliche Unterstützung durch den Direktionsdienst der Berufsfeuerwehr. Doch Vogel war bereits als Kind ganz nah am Feuer...

Er sticht sofort ins Auge, der Helm. Griffbereit liegt er auf einem niedrigen Regal im Büro von Christian Vogel, und die großen Buchstaben „BM“ machen deutlich, wessen Kopf dazu gehört. „BM steht tatsächlich für Bürgermeister, nicht für Brandmeister.“ Schmunzelnd nimmt Vogel den Helm auf, dreht ihn in den Händen. „Ich sage eigentlich nie, ich bin oberster Chef vom SÖR oder vom Tiergarten. Aber ich sage schon mal gerne, ich bin formal der erste Feuerwehrmann von Nürnberg. Und ich bin durchaus etwas stolz, dass ich für die Feuerwehr zuständig bin; das hat mein Papa auch noch mitbekommen, als ich damals Bürgermeister wurde. Noch vor seinem Tod hat er auf dem Krankenbett liegend gesagt: ‚Denk fei an mei Feierwehr!‘“

Ein paar Momente lässt Vogel den Bildern aus der Vergangenheit Raum, dann schnaubt er mit hochgezogenen Brauen: „Aber mein Vater hat uns wirklich auch oft genervt mit seiner Feuerwehr.“ „Uns“, das waren Mutter, Zwillingsschwester und der ältere Bruder. Nein, als Kind fand Vogel die Feuerwehr teilweise gar nicht toll. „Mein Vater war extrem – die Feuerwehr stand über allem. Manchmal dachte ich, sie nimmt ihn mir weg.“

Der 51-Jährige nimmt den Helm mit zum Konferenztisch, zieht einen Stuhl heran, setzt sich. Holt Luft, will erzählen, stoppt, atmet aus. Er schüttelt lächelnd den Kopf. So einfach ist das nicht. Pure Faszination und Vater-Konkurrenz – die Feuerwehr war beides.

Die längste Zeit war Vater Peter, gelernter technischer Zeichner und Heizungsbauer, als Personalrat und Personalratsvorsitzender der Feuerwehr in der Reutersbrunnenstraße stationiert. Fiel nur Bürodienst an, nahm er seinen Filius häufig mit. „Jeden Samstag hatten die irgendeine Ausbildung oder einen Lehrgang; ein Auto wurde angezündet oder aufgebrochen – es war immer ultra spannend, zuzugucken. Dass wir mal hinkommen und es wäre totenstill gewesen? Niemals! Immer Action!“

▼ *Der Bürgermeister und „seine“ Feuerwehr: Der „Junge von Vogel 2“ ist heute qua Amt formal der erste Feuerwehrmann Nürnbergs. Eine Aufgabe, die Christian Vogel mit Stolz erfüllt.*





▼ Was für ein Gefühl: Schon als Kind war es für Christian Vogel fantastisch, am Steuer eines Löschfahrzeugs sitzen zu dürfen. Manchmal konnte er auch Mitschülern dieses exklusive Vergnügens ermöglichen. Das Größte war allerdings, Papas Helm zu tragen. Heute hat Vogel einen eigenen...

Vogel Junior lernte die Wache 1 bestens kennen, natürlich auch die alten Werkstätten. „Oh, die sind außergewöhnlich!“ Mehrmals pro Monat hatte der Vater zudem als „Inspektor vom Dienst“ für 24 Stunden das Kommando und die Einsatzleitung vor Ort. „Peter oder mit seinem Dienstgrad wurde er aber nie gerufen. Er hieß ‚Vogel 2‘, also war ich ‚der Junge von Vogel 2‘.“ Temperamentvoll und gestenreich schildert Vogel Szenen von einst. Da stand beispielsweise eines Tages, mitten unter den damals noch dunkelroten MAN-Gefährten, die brandneue mobile Einsatzleitzentrale im Bus...

„Mein Vater hat sie mir genau erklärt. Neulich war sie bei einem Bombenfund noch im Einsatz, jetzt gibt es eine Neuausschreibung.“ Ein andermal staunte „der Junge von Vogel 2“ über einen alten Spritzenwagen: „Daran haben die Feuerwehrler in ihrer Bereitschaftszeit rumgeschraubt.“ Überhaupt wurde viel gewerkelt. „Der Zusammenhalt war sehr stark, auch privat. Sitzt man 24 Stunden aufeinander, prägt das.“ So verbrachten Feuerwehrler-Familien auch lange Wochenenden oder ganze Urlaube gemeinsam. „Extrem feierlaunig“, erinnert sich der Bürgermeister, „war man auch: Fasching, Wandern, Maiausflug, Essen gehen, Grillen...“ Familiäre Zusammenkünfte auf der Wache? „Vielleicht mal an Weihnachten, sonst eher

nicht. Wenn mein Vater am Heiligen Abend 24 Stunden Dienst hatte, durfte er mal für ‚ne Stunde heim.“ Vogel hebt die Schultern, lässt sie wieder sinken. „Da war dann eben schon um 15 Uhr Bescherung.“ Die Hauptrolle spielte nun mal die Feuerwehr. Vogel wirkt nachdenklich. „Eine Anekdote dazu?“

„Wenn mein Vater am Heiligen Abend 24 Stunden Dienst hatte, durfte er mal für ‚ne Stunde heim.“

1979 sind Mutter, Vater, Vogel Junior und dessen Zwillingsschwester im Auto unterwegs – endlich, der lang ersehnte Familienausflug zur Oma. „Dann kommt diese Radiodurchsage: ‚Alle frei habenden Polizei- und Feuerwehr-Beamten mögen sich unverzüglich mit ihrer Wache in Verbindung setzen.‘ Was macht mein Vater? Haut die Bremse rein, wirft uns aus dem Auto raus und fährt zur Wache. Wir standen wie die Geier auf der Straße. Das war schon typisch für meinen Vater.“ Die Feuerwehr hatte eben gerufen.

Grund der Radiodurchsage war der Dammbruch bei Katzwang. „40 Jahre später habe ich als Bürgermeister 2019 die Gedenkredde gehalten.“ Das sonst so strahlende Lächeln



▼ Peter Vogel, einst Personalrat und Personalratsvorsitzender der Feuerwehr, parkte sein Auto stets vorm Nebengebäude, den „Remisen“, unterhalb seines Büros (heute ist dort die Sanitätsabteilung untergebracht). Eines Tages stand vor dem „Parkplatz“ mit Kreide auf den Asphalt geschrieben: „Vogelschutzzone!“

verrutscht. Doch schon stützt Vogel die Ellenbogen auf den Tisch und rückt es mit faszinierenden Feuerwehr-Erinnerungen gerade. „Durfte ich Papas Helm aufsetzen, war es das Größte; und ich war verdammt stolz, wenn ich Schulkameraden anbieten konnte: ‚Wollt ihr mal mit zur Feuerwehr?‘ Für mich war es selbstverständlich, mich in ein Löschfahrzeug und hinters Lenkrad setzen zu dürfen. Aber für sie...“ Er grinst breit. „Damit konnte ich mir ein Stück Himmel erwerben!“

Die Drehleiter jedoch war für Vogel Junior tabu. Als er den rasanten Aufstieg in 25 Meter Höhe aber als Bürgermeister genießen durfte, tat er es von Beginn an gleich in himmlischer Begleitung: Am 24. Dezember, 10.30 Uhr, geht der Bürgermeister mit dem Nürnberger Christkind regelmäßig in die Luft. „Immer auf einer anderen Feuerwache. Bislang waren alle Christkinder total begeistert.“

Er strahlt. 2017 war die alte Wache 1 dran. Und wie immer vor Ort stiegen automatisch Bilder von früher in ihm auf. „Da hinten hast du mit dem Vater gegessen, an dem Fenster dort hast du öfter gestanden...“ Mit weit ausgreifenden Armen entwirft Vogel unsichtbare Räume und Gegenstände – Sekunden später beleuchtet er die aktuelle Situation. „Die histo-



rische Wache 1 hat ja viel mitgemacht – und auch für die Stadt viel getan. Der Wechsel auf die neue Wache 1, vermutlich die modernste in Deutschland, hat Vor- und Nachteile; man kann die Wachen absolut nicht miteinander vergleichen. Das Leben der Feuerwehrler wird sich verändern.“

Manch einer, prognostiziert er, wird Wochen brauchen, bis er sich umstellt. „Sicher wird man auch dem ein oder anderen Liebgewonnenen in der alten Wache nachweinen. Eine gewisse Nostalgie wird es geben“, ist Vogel überzeugt. „Daher ist es wichtig, dass die Kernwache erhalten bleibt und eine andere Nutzung erhält.“ Ein Teil des Geländes werde der Wohnbebauung zugeführt. „Das Alte bewahren, das Neue gestalten“, zitiert der Bürgermeister seinen Leitspruch. „So schön die alte Wache 1 ist, sie wäre auf Dauer nicht mehr funktionsfähig gewesen. Die Weichen mussten gestellt werden.“



Er lässt sich zurück an die Stuhllehne fallen, und wieder scheint sein Blick etwas in der Ferne zu fixieren. „Keine städtische Einheit ist so strukturell organisiert wie die Feuerwehr.“ Das hat ihn schon als Kind beeindruckt. „War man dort, war man Teil des Ganzen und hat pariert. Wenn die sagen, so ist das, dann wird das so gemacht. Und dieses leicht Militärische hat auch absolut Sinn, denn es kann um Leben und Tod gehen. Klare Planung, klarer Ablauf, klare Ansagen. Allerdings hat das mein Vater auch daheim so erwartet. Ein Mal etwas sagen – keine Diskussion.“ Vogel rollt die Augen. Versöhnlich schmunzelnd schiebt er mit gesenkter Stimme nach: „Streng war er eigentlich nicht. Aber direkt.“

Einen besonderen Stellenwert habe die Feuerwehr auch in der Gesellschaft; für viele Kinder sei Feuerwehrmann der Traumberuf. „Dennoch gibt es Nachwuchsprobleme. Und der Respekt vor einem Feuerwehrler war zur Zeit meines Vaters noch ein anderer. Ein Wandel, den ich durchaus bemerken konnte, als ich 2018 einen kompletten Dienst mitgemacht habe. Da war ich das erste Mal richtig Feuerwehrmann.“

Toll war das! „Mit Blaulicht und Martinshorn ging's voll Karacho über die Straßen mit den freigeschalteten Ampeln, und mein Blutdruck stieg...“ Seine Begeisterung flutet das Büro. „Absolut interessant, auch wenn ich letztlich nur nebendran stand; sie haben mich eingebunden, wo es möglich war. Abends wurde gekocht, solche Knödel gab's...!“ Seine Hände formen etwas in Kinderkopfgröße. Und in die Fußstapfen des Vaters zu treten – nie ein Thema? Vogel schüttelt energisch den Kopf. „Nie! Doch werde ich heute noch auf Papa, den ‚Brandoberamtsrat Vogel‘ angesprochen. Das erfüllt mich dann schon mit Stolz.“

Zwei legendäre Einsätze führen Vater und Sohn dennoch auf kuriose Weise zusammen. Seit Kriegsende gab es zwei Kirchenbrände in Nürnberg. Den der Christuskirche 1993 – der Vater war Einsatzleiter – und den der Martha-Kirche 2014 (siehe S. 11). „Da war formal ich der Einsatzleiter. Ich war ganz kurz im Amt und hatte zwei Tage vorher diesen Helm überreicht bekommen.“ Behutsam nimmt er ihn auf, legt ihn direkt vor sich. „Und was hatte man mir gesagt?“ Schon vor der Pointe muss er lachen. „Den brauchens net oft!“

▼ Vater Peter (oben li.) und Sohn Christian (oben re.) legen damals, beziehungsweise heute, ein Püschchen auf der Wache ein – an mehr oder weniger originellen Örtchen... In den Händen hält Christian Vogel einen „historischen Helm“ (siehe Detail li.) wie ihn die Aktiven des Fördervereins Nürnberger Feuerwehr-Museum bei öffentlichen Schauensätzen mit historischem Löschgerät tragen.